

Mysterienspiel – gewagt, gewonnen

Das „Theater der Klänge“ bringt „Gregorius auf dem Stein“ nach Hartmann von Aue und Thomas Mann ins Theater der Rudolf-Steiner-Schule. Ein Stück Musiktheater mit Choreographie und mittelalterlichen Weisen.

Eine alte Legende, bei der es um Tabuverletzungen wie Inzest zwischen Geschwistern sowie zwischen Mutter und Sohn geht, und die einen geradezu apothetischen Schluss beinhaltet, bei dem der schuldig Gewordene und jahrelang Büßende von Gott zum Papst bestimmt wird – eine solch unzeitgemäße Legende heute auf die Bühne zu bringen, verlangt Mut. Das „Theater der Klänge“ hat es gewagt, „Gregorius auf dem Stein“ in Klänge und Szenen zu bringen, deren Suggestivität die Kräfte eines Mysterienspiels hat. Und es hat gewonnen.

Die Bühne des Theaters der Rudolf-Steiner-Schule, ein Ort, an dem diese Gattung noch lebendig ist, war vor der Vorstellung in gedämpftes Licht getaucht. Mit dezenten Klängen wurde man eingestimmt auf Musik, die ihre Wurzeln im Mittelalter hat.

Das Ensemble Estampie (Sigrid Hausen, Michael Popp und Ernst Schwindl) schuf mit Gitarren und Lauten, Flöten und Krummhörnern, Drehleiern, Gongs und Trommeln eine Musik, die mit vielen Ostinati und Bordunen arbeitete, dabei aber oft die Minimal Music des 20. Jahrhunderts berührte. Hinzu traten Computerklänge, von Thomas Neuhaus programmiert. Dieses Spektrum gab jeder Szene einen neuen Rhythmus und neue Klangfarbe. Jörg U. Lensing am Mischpult selbst schuf bruchlose Übergänge von den akustischen zu den elektronischen Klangzeugern.



Szene aus „Gregorius auf dem Stein“

Foto: Oliver Ellinger

Lensing, Kopf des „Theaters der Klänge“, war auch für die gesamte Inszenierung zuständig. Ein Erzähler führte durch die Stationen der Handlung, die wiederum oft choreografisch umgesetzt wurden (Choreografien: Jacqueline Fischer). Wunderbar waren der pas de deux der Geschwister (Jelena Ivanovic und Nicholas Mansfield), der sich vom spielerischen Nachlaufen bis zur angedeuteten Vereinigung steigerte, sowie der Tanz des Sohns mit seiner Mutter (Alice de Souza Singer). Auf der sparsamen Bühne wurde Handlung und Veränderung häufig durch Umkleideszenen angezeigt (Kostüme: Caterina di Fiore); die Lichtregie (Thomas Klaus) machte Ortswechsel sinnfällig.

Mit geradezu musikalischem Rhythmusgefühl und mit vielen unterschiedlichen Registern in Sprache und Körpersprache wurden die Texte (nach Thomas Manns „Der Erwählte“) umgesetzt; allen voran Clemente Fernandez und Matthias Weiland in mehreren Rollen. Die grotesken Elemente ihres Auftritts als Kirchenmänner nahmen der Papstsuche gegen Ende des Spiels ihre Schwere. Ein ohrenbetäubendes Geläut schlug den Bogen zum Anfang. Eine Art Choral beschloss die Geschichte.

NORBERT LAUFER

□ Weitere Aufführungen: 25. April sowie 28. April bis 2. Mai jeweils um 20 Uhr im Theater der Rudolf-Steiner-Schule, Diepenstraße 15.